

PARISE, GIOVANNI, *Presbiteri a gloria della Trinità. Elementi per una corretta ermeneutica della continuità sacerdotale. Studio in onore di Benedetto XVI*, Studiorum et Fidei 13, Aracne Editrice, Roma 2015; pp. 212. € 12,00. ISBN 978-88-548-8311-6.

Das Erste Vatikanische Konzil hatte eine hohe Lehre vom Papstamt verkündet; und die Konzilsväter waren auseinandergeschieden, ohne die Rolle der Weiheämter zu bedenken. Das Zweite Vatikanum war dann vor allem ein Bischofskonzil; auch in dem Sinne, dass es den Eigenstand der Bischöfe hervorhob, als Einzelne, als Kollegium und in Kollegialität. Und was ist nun ein Priester? Das Vatikanum II hat sich hierzu zwar in einem eigenen Dokument geäußert, *Presbyterorum Ordinis*. Aber das Dekret erwies sich als schwere Geburt: heftige Debatten führten zu einem langen Text, der vieles offen ließ. Die Frage, wie eine katholische Theologie des Priestertums anzulegen ist, bleibt daher spannend.

In diese Diskussionslage greift nun auch unser Autor mit seinem Priesterbuch ein. Er verfasste es während seines kirchenrechtlichen Doktoratsstudiums an der Päpstlichen Universität «Santa Croce» in Rom. Das Buch ist durchzogen von Gedanken aus dem «Jahr des Priesters» 2009/2010; aber auch das Priesterbild von Papst Franziskus fließt noch ein.

Parises Sprache ist reich an Superlativen und hymnischen Ausdrücken. Auch sein Ansatz ist liturgisch-theologisch; der Autor entwickelt seine Theologie zuerst aus den lateinischen Weihegebeten im Laufe der Geschichte, dann vor allem aus Texten von Joseph Ratzinger / Papst Benedikt. Von den 180 Textseiten des Buches (15-194) machen gut die Hälfte Zitate aus. Gelegentlich erwecken sie den Eindruck, ohne viel Mitdenken übernommen zu sein. (Worauf bezieht sich z.B. das «*ibid.*», 172?) Don Parises erklärte Absicht ist es, zu einer «korrekten Hermeneutik der Erneuerung und Reform in der — auch priesterlichen — Kontinuität» (89, 107, 112, 173) beizutragen, wie seine Grundformel lautet.

Die Rede von der «priesterlichen Kontinuität» greift einen Gedanken Benedikts auf. Er hatte zum Abschluss des theologischen Kongresses während des Priesterjahrs in Rom von einem Weiterwirken des Priestertums Christi gesprochen: «Wie sich die Hermeneutik der Kontinuität als immer dringlicher erweist, um die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils in angemessener Weise zu verstehen, so scheint analog dazu eine Hermeneutik notwendig zu sein, die wir als Hermeneutik “der priesterlichen Kontinuität” bezeichnen könnten, die ausgehend von Jesus von Nazaret, dem Herrn und Christus, und durch zweitausend Jahre der Geschichte von Größe und Heiligkeit, Kultur und Frömmigkeit, die das Priestertum in der Welt geschrieben hat, bis in unsere Tage heraufreicht» (12. März 2010, zitiert 113).

Wenn Parise von einer «korrekten Hermeneutik» spricht, erhebt er allerdings unversehens einen Ausschließlichkeitsanspruch. Wer wagt es, davon abzuweichen? Dabei wählt Parise doch selbst bloß einen von vielen möglichen Wegen: Sein Verständnis ist rein textbasiert und juristisch — und es geht davon aus, dass die Kirche von den Aposteln bis Papst Franziskus im Grunde dasselbe kanonistische Priesterbild hatte. Kontinuität heißt dann nicht mehr fortgesetzte Lebendigkeit, sondern semantische Identität. Wenn der Rezensent Papst Benedikt richtig ver-

standen hat, liegt dessen Akzent auf der Verbindung des Priestertums mit Christus: Er ist Grund, Bezugsperson und Maßstab allen priesterlichen Wirkens (in) der Kirche. Das meinte Benedikt doch wohl, als er Identität mittels Kontinuität erschloss, nämlich die Frage nach der priesterlichen Identität mit einer «Hermeneutik „der priesterlichen Kontinuität“» beantwortete: mit dem Christusbezug. Daraus ein diachrones Immer-Gleich des Priesterbildes zu konstruieren würde den Gedanken verflachen.

Zu Parises «korrekter Hermeneutik» gehört noch mehr: Alle Texte — seien es Artikel, Meditationen, Predigten oder Lehrschreiben — werden unabhängig von ihrem *genus litterarium* gleichgeschaltet. Ihre historischen Kontexte behandelt Parise genauso wenig wie pastorale Kontexte; und der neutestamentlichen Exegese kommt bei ihm genauso wenig eine eigene Rolle im kirchlichen Verständigungsgeschehen zu wie der Herausarbeitung von Formulierungs- und Akzentuierungsvarianten im Laufe der Geschichte.

Die Titelformulierung «Priester zur Ehre der Dreifaltigkeit» kann erstaunen. Ist nicht alles, auch das Tun und Sein Christi, «zur Ehre Gottes des Vaters» (vgl. Phil 2,11)? Der Ausdruck «zur Ehre der Dreifaltigkeit» hat jedoch zwei einschlägige Vorreiter. Johannes Paul II. hatte bereits einen ähnlichen Gedanken in seiner letzten Enzyklika vorgetragen, und zwar in einer persönlichen Eucharistie-Meditation: Christus erstattet «dem Schöpfer und Vater die ganze erlöste Schöpfung zurück. Das tut er durch das priesterliche Dienstamt der Kirche zur Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit» (*Ecclesia de Eucharistia* 8). Und schon Pius XII. hatte gelehrt, dass der Priester das göttliche Opfer (*victima*) auf den Altar stellt und «es Gott Vater als Opfer (*oblatio*) darbringt zur Ehre der Hochheiligsten Dreifaltigkeit und zum Wohle aller Seelen» (*Mediator Dei*, II). Parise formuliert nun in Auslegung eines priestertheologischen Abschnitts aus der Sakramentenlehre Guiseppe Ferraros, dass Priester an der Sendung Christi teilnehmen, die sie von Christus erhalten haben — die Sendung, die zu erfüllen er den Heiligen Geist braucht. Damit stehen Priester in der göttlichen Dynamik und leben also «zur Ehre der Dreifaltigkeit» (110).

Don Parise ist ein junger Priester. Er hat ein erbauliches Buch geschrieben, mit dem er offenbar sich selbst und andere junge Menschen auf einem priesterlichen Weg ermutigen will. Er will Mut machen, indem er Identitätssicherheit bietet. Sich und seine Leser will er absichern durch eine Weltwahrnehmung der Bruchlosigkeit. Das kann man ja tun; aber man sollte dabei andere Herangehensweisen nicht stillschweigend für verkehrt erklären, man sollte die Schwierigkeiten in der Begrifflichkeit nicht übertünchen; und nicht die Schwierigkeiten in der Wirklichkeit! Nicht übergehen sollte man auf der Suche nach einer Theologie des Priestertums auch eine Theologie des geistlichen Amtes und seines Verhältnisses zum Charisma. Denn wenn wir lesen, dass der Priester Spezialist in einer einzigen Sache ist: «die Begegnung des Menschen mit Gott zu fördern» (133) und er es ist, der Gott «zu den andern bringt» (118), fragt sich natürlich, ob das nicht auch eine Ordensschwester von sich sagen darf oder der Witwer, der sich der Exerzitiararbeit widmet.